

4. Internationales Symposium: „Die gefundene Wirklichkeit – Bewegungen zu Lösungen hin“

vom 4.–6.11.2004 in Karlsruhe Jakob Robert Schneider

Es kamen zwar nicht so viele Teilnehmer wie erwartet zu dem von Heribert Döring-Meijer und seinem Team hervorragend organisierten und geleiteten Symposium. Dafür genossen die Teilnehmer die familiäre Atmosphäre, das freundliche Ambiente des Veranstaltungsortes, einer Waldorfschule, den reibungslosen Ablauf der ganzen Veranstaltung und die durchweg hohe Qualität der dargebotenen Referate und Workshops. Wer auch immer das Familienstellen kritisiert, hier war zu hören und zu sehen, wie qualifiziert und in welcher Kommunikationsbereitschaft mit anderen Entwicklungen in Psychotherapie und Beratung sich das Familien- und Systemstellen inzwischen entwickelt hat – weit entfernt von Ideologie oder gar „Firlefanze“.

Das Symposium hatte fünf Hauptschwerpunkte:

- Paardynamiken und Paare im Konflikt;
- Trauma und Traumaaarbeit;
- Organisationen im Kontext der Aufstellungsarbeit;
- Veränderungen in der systemisch-phänomenologischen Arbeit;
- Arbeit mit Eltern und Kindern.

Wie bei solchen Veranstaltungen üblich, mussten die Teilnehmer außer bei den Hauptvorträgen am Beginn jedes Tages sich entscheiden, welche Vorträge und Workshops sie besuchen wollten. Aber die Angebote waren in der Vielfalt so begrenzt, dass man sich gut Schwerpunkte setzen und damit wirkliche Fortbildungsmöglichkeiten für sich finden konnte. Ich kann hier nur einiges aus dem Angebot nennen – soweit ich es wahrnehmen konnte oder von anderen Teilnehmern mitbekam:

Heidi Baitinger und Dagmar Ingwersen berichteten und zeigten, wie die Traumatherapie nach Dr. Gallo mit der Aufstellungsarbeit verbunden werden kann, und Frau Dr. Prekop führte auf ihre unnachahmliche Art in die Festhaltetherapie ein. Dr. Friedrich Ingwersen erläuterte hilfreiche Methoden und Interventionen, die vor, neben und nach einer Aufstellungsarbeit bei „schwierigen“ Patienten (psychotisches Verhalten, Selbstmordgefährdung, Sucht ...) für den Heilungsprozess nötig und hilfreich sind. Sie sind in seiner Klinik erprobt worden, lassen sich aber sehr hilfreich auch auf die Aufstellungsarbeit und Einzeltherapie übertragen.

Wie sehr die unterschiedlichen Vorgehensweisen in der Aufstellungsarbeit, die sich aus der Entwicklung bei Bert Hellinger ergeben, sich ergänzen und miteinander kombiniert werden können, dafür plädierte Heinz Stark in seinem Referat

„Klassische Aufstellungsarbeit und Bewegungen der Seele“. Und Bertold Ulsamer nannte auf klare und anschauliche Weise die Momente der Aufstellungsarbeit, in denen wir gefährdet sind, den Kontakt mit den Klienten abreißen zu lassen, und wie wir diesbezügliche Fallen umgehen können. Albrecht Mahr stellte die Ergebnisse einer Arbeitsgruppe vor, die sich über zwei Jahre mit politischen Aufstellungen beschäftigte. Wer bisher skeptisch dieser Ausweitung der Aufstellungsart gegenüberstand, konnte sich von der Sorgfalt und dem Ringen um Möglichkeiten und Grenzen von Aufstellungen mit Klienten, die im politischen und öffentlichen Raum arbeiten, überzeugen.

Natürlich ging es auch um die Liebe, die – so Wilfried De Philipp – mit dem, was sie ist, in der Aufstellungsarbeit nicht „erzeugt“ werden kann, sondern irgendwie vorausgesetzt wird. Die Verliebtheit und ihr Verschwinden, die bewussten und unbewussten Motive, die zu Verbindungen und ihrem Gelingen oder Scheitern führen, sind allerdings das Thema. Dietrich Weth verdeutlichte dabei auf heitere und doch in die Tiefe gehende Weise, welche unterschiedlichen Qualitäten von Mann und Frau in Beziehungen zur Geltung kommen. Dr. Klinghardt vermittelte die fünf Ebenen des Heilens, die für die Behandlung von chronischen Krankheiten von Bedeutung sind und auf welcher Ebene das Familienstellen – bei ihm in der Form eines systemischen Behandlungskonzepts „auf der Liege“ – erfolgreich eingesetzt werden kann. Bedenkenswert ist seine Erfahrung, dass Heilungserfolge auf einer unteren (zum Beispiel biochemischen) Ebene nicht schon einen Heilungserfolg auf einer höheren Ebene (zum Beispiel der familiären Verstrickung) bedeutet, dass aber ein Heilungserfolg auf einer höheren Ebene immer auch mit weiterwirkenden Blockaden auf einer unteren Ebene zu rechnen hat. Also das Familienstellen macht ärztliche Interventionen auf körperlicher Ebene nicht überflüssig. Wir wissen das. Dennoch demonstrierte das Klinghardt plausibel und eindrucksvoll.

Schließlich möchte ich noch den Vortrag und Workshop von Klaus Grochowiak erwähnen, der bei Familienstellern eher unbekanntere klare konzeptionelle Grundlagen für Organisationsaufstellungen aufzeigte und erste Orientierungen für „Ordnungen der Macht“ formulierte, die sich zum Beispiel in der Bürokratisierung, im Verlust von Visionen und in der Interaktionsvielfalt von Organisationen zeigen. Hier bleibe für Forschung und Praxis noch ein enormes Betätigungsfeld.